

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 27 (1962-1963)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Siedlungsgeschichtliches  
**Autor:** Suter, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859488>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Siedlungsgeschichtliches

Von Paul Suter

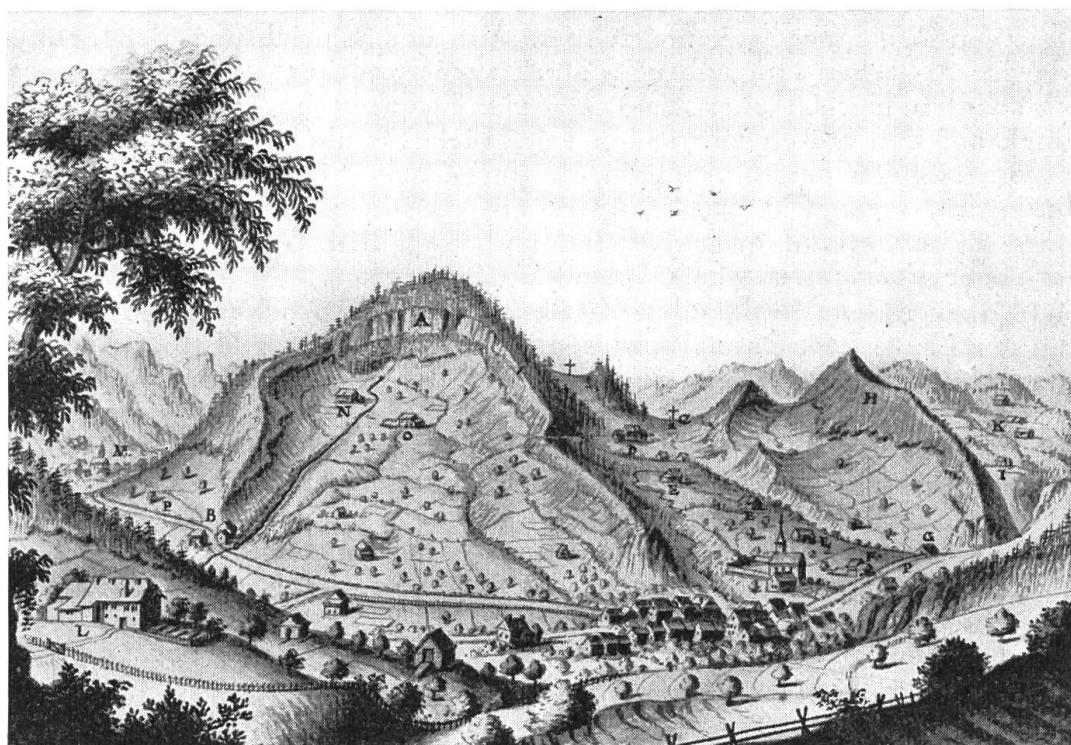
Die Landschaft des Obern Hauensteins zeichnet sich durch eine ausgesprochene *Durchgängigkeit* aus, Die beiden west-ost streichenden Jurafalten Passwang-Helfenberg und Farisberg-Beretenchof werden durch ein süd-nord verlaufenes Quertal geschnitten. Dieses bestand schon vor der Jurafaltung, wurde aber seither durch die kräftige Erosion (Abtragung) von der Aare und vom Rhein her weitgehend vertieft und erweitert, wobei auch die aushobelnde Wirkung des Gletschers in der zweitletzten Eiszeit (Eisdecke auf dem Obern Hauenstein 200 m mächtig) zu berücksichtigen ist<sup>1</sup>. So bildet die Gegend von Langenbruck eine hochgelegene, weite Mulde, von der aus sternförmig Täler und Tälchen verlaufen. Den grössten Teil des Langenbrucker Bannes ( $\frac{2}{3}$ ) entwässert der Schöntalbach zur Dünnern-Aare; ein kleinerer, nordwestlicher Teil ( $\frac{1}{3}$ ) bildet das Quellgebiet der Vordern Frenke und ihrer ersten Zuflüsse. Das Dorf selbst birgt sich in seinem ältern Teil in einer langgestreckten Vertiefung längs Hauensteinstrasse und Schöntalbach. Weitere Wegverbindungen führen durch den Weiler Bärenwil über die Fridau nach Egerkingen oder durch die Tüfelsschlucht nach Hägendorf. Fahrwege verbinden Langenbruck mit Mümliswil über die Breitenhöchi, während Eptingen über den Chilchzimmersattel erreicht wird.

Aus den mannigfaltigen Verkehrsbeziehungen könnte geschlossen werden, dass der *Boden von Langenbruck* seit alter Zeit besiedelt ist. Nun weist aber die Fundstatistik nur spärliche Zeugen: ein Lappenbeil aus der Bronzezeit beim Kurhaus; Hufeisen, Münzen und ein Altärchen aus römischer Zeit in der Gegend der Passhöhe<sup>2</sup>. Wie weit der Felseinschnitt der Chräiegg und die schon oft angeschnittene, mit Rundhölzern belegte sumpfige Stelle vom Dorf bis zur Passhöhe der Römerzeit oder dem frühen Mittelalter zuzuzählen sind, muss noch offen gelassen werden.

Mit dem Fehlen von Siedlungsspuren wird die Wichtigkeit des Obern Hauensteins als Völker- und Handelsweg nicht gemindert. Auch kann der Boden noch Geheimnisse hüten, die später durch die Forschung gelüftet werden können. An eine Besiedlung in keltischer Zeit erinnern die Namen Belchen, Bilstein, Frenke und Freichelen. Dann folgt nach einer Lücke in der römischen Zeit der Hauptharst der alemannischen Orts- und Flurnamen. Aus einer Urkunde der Jahre 1145—1153<sup>3</sup> geht hervor, dass um jene Zeit Langenbruck zur Urfarrei und Gemarkung Onoldswiler gehörte und das obere Waldenburgertal damals dicht bewaldet war. Im Gebiet «des grossen und dunkeln Forstes, der alle Berge und Täler zwischen Langenbruck und Onoldswil überzog<sup>4</sup>», fanden dann durch die Mönche und Eigenleute des neu gegründeten Klosters Schöntal grosse *Rodungen* statt. Sie boten Platz für mehrere *Alp- und Sennhöfe* und eine grosse Zahl von *Sommerweiden*, die zunächst vom Dorf oder von einzelnen Höfen aus bestossen wurden, sich später ebenfalls zu dauernd besiedelten Höfen entwickelten.

Die *Dorfsiedlung Langenbruck* wird im 12. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt<sup>5</sup>. Wenn Langenbruck nach der Namensform auch nicht zu den ersten alemannischen Gründungen gezählt werden kann, so ist es doch sicher vor dem Jahre 1000 entstanden. Da seine Dorfvorsteher noch im 18. Jahrhundert «Meier» genannt wurden, ist anzunehmen, dass ursprünglich ein froburgischer Herrenhof daselbst vorhanden war, der sich später zu einem Dorf ausbildete. Anders steht es beim langenbruckischen *Weiler Bärenwil*<sup>6</sup>. Diese

Sippensiedlung steht offenbar im Zusammenhang mit einem römischen Gutshof, der in der Nähe lag. Im Vertrag zwischen den Ständen Solothurn und Basel wurde 1506 festgesetzt, dass das *Dorf* Bärenwil in der Herrschaft Waldenburg liege. Noch im 18. Jahrhundert war die Verwaltung der kleinen Dorfgemeinde einem Geschworenen anvertraut; ferner sass im Gericht zu Waldenburg ein Gerichtsmann von Bärenwil. Im übrigen war das Dörflein der Nachbargemeinde Langenbruck «einverleibt» (Schule, Kirche, Armenkasse). In den Trennungskämpfen der Dreissigerjahre des 19. Jahrhunderts lebte die Autonomie von Bärenwil, das im Gegensatz zu Langenbruck baseltreu war, kurze Zeit wieder auf; seither ist Bärenwil ein Bestandteil von Langenbruck.



*Bild 1.* Langenbruck gegen Westen. Nach einer Tuschzeichnung Em. Büchels, um 1755, aus dem Staatsarchiv Basel (Grenz-Akten E 7). — Gebiet des Dorfes und der westlichen Höfe. A Wannenflue, B Zu Loch, C Auf Reinistalten, D Bachtelen, E Fraurüti (Ob., Mittl. und Unt.), F Im Höfli, G Fräuelen (Freichelen), H Helfenberg, I Chuenisrüti, K Bilstein (Vord., Mittl. und Hint.), L Schwängi, M Holderbank, N Solothurnische Wanne, O Baslerische Wanne, P Landstrasse.

Die Lage an der Wasserscheide zwischen Aare und Rhein stempelte Langenbruck zu einer typischen *Grenzlandschaft*. Im alten Augstgau, dem Nachfolger der Colonia Augusta Raurica, war das noch nicht der Fall. Als aber unter Karl dem Grossen dieser Grossgau in die Teilgaue Siggau, Frickgau und Buchgau zerfiel, galt die Wasserscheide als Gaugrenze, und damit wurde die natürliche Landschaft des Passdorfes zwei verschiedenen politischen Gebilden zugeteilt. Als die Froburger im 11. Jahrhundert darnach trachteten, den ganzen Hauensteinübergang in ihre Hände zu bekommen, vereinigte man den ursprünglich buchsgauischen Anteil des Bannes Langenbruck mit der Herrschaft Waldenburg. Und dabei blieb es auch unter den spätern Rechtsnachfolgern, dem Bischof und der Stadt Basel. Zwar zweifelten die Solothurner im

15. Jahrhundert die Zugehörigkeit des Dorfes Langenbruck zum Siggau an; aber nach zähen Verhandlungen kam Langenbruck endgültig im Jahre 1464 mit allen Rechten zur Stadt Basel. Bei dem grenznahen Bärenwil dauerten die Verhandlungen noch länger, und erst der Vertrag von 1538 sicherte sein Verbleiben im Waldenburger Amt.

Die exponierte Lage des Hochtales von Langenbruck mit seinen vielen verstreuten Sennbergen beeinflusste das *Wirtschaftssystem der Landwirtschaft* weitgehend. Das durch die Höhenlage bedingte rauhe Klima, aber auch die Bodenverhältnisse erlaubten den straffen Zwang der Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang und Ausbauverbot nicht. Schon in früher Zeit lösten sich Sondereigen vom Gemeingut der Siedlung. Durch Einzäunung dieser Güter wurde auch äusserlich die Trennung von der dörflichen Siedlung und vom allgemeinen Weidgang gekennzeichnet. Mit der Einrichtung der Sennhöfe wurde der Ackerbau Langenbrucks stark zurückgedrängt<sup>7</sup>. Die Erhebung des Fruchtzehnten beweist aber, dass Ackerland sowohl im Dorfe, in Bärenwil, als auch auf den Höfen vorhanden war. Viele Sennberge wurden anfänglich als Sommerweiden benützt. Sobald die periodische Siedlung einer dauernden Wohnung Platz gemacht hatten, wurde ein günstig gelegener Teil des Grundbesitzes als Ackerland ausgeschieden und nach den Grundsätzen der Dreifelder- oder Egartenwirtschaft bebaut<sup>8</sup>.

Wie aber die nachfolgenden Zitate aus Daniel Bruckners «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» beweisen, waren noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Langenbruck und andern gebirgigen Gegenden verschiedene Sommerweiden in Gebrauch<sup>9</sup>.

«Auf disem Gebürge und auch auf andern Bergen der Landschaft Basel ligen verschiedene *Sennereyen oder Alpen*; unter disem Namen versteht man das Gelände von Bergmatten, worauf gemeinlich eine Behausung, Ställe, Milch Keller und Zugehörde stehen, darauf Kühe, auch ander Hornvieh gezogen, genutzt und gemästet werden; ohngeacht es an disen Orten auch sehr schöne Wiesen gibt, welche gemäyet werden, so besteht doch der grössere Bezirk aus den so genannten *Sommerwaiden*, welche nicht abgemäyet, sondern allein vom Vieh abgefressen oder abgeätzt werden.»

«Was bey uns *Sommerwaide* genannt wird, versteht sich von solchem Mattwerke oder Waiden, worauf allein in dem Sommer die Melk-Kühe, und ander Vieh unterhalten, bey anbrechendem Winter aber zu den Hauptsennereien, oder in die Dörfer geführet wird.»

Gegenüber den weiträumigen Sennhöfen, welche ihren Besitz bis nahe an das Dorf ausgedehnt hatten, war die *Landwirtschaft der Dorfbewohner* eher bescheiden. Diesen Kleinbauern bot die *Hausindustrie der Bandweberei* ein willkommenes zusätzliches Einkommen<sup>10</sup>.

Auch der *Hauenstein-Passverkehr* verschaffte Verdienst und trug zum Gedeihen des Gewerbestandes bei. Als der Bau der Eisenbahnen diese Seite des Wirtschaftslebens zusehends bedrohte, suchten die initiativen Langenbrucker durch Strassenbauten und die *Einführung des Fremdenverkehrs* einen Ausgleich zu finden.

Im heutigen Langenbruck dominieren neben Gewerbe und Industrie (Uhren, Uhrenbestandteile) die *Wirtschafts- und Kurbetriebe*. Die letztgenannten haben zum Teil die lärmige Strasse verlassen und sich in der Umgebung des Dorfes oder auf den Alphöfen eingerichtet. Gross ist die Zahl der Ferien- und Wochenendhäuser. Aber auch die *Landwirtschaft* erfüllt im höchstgelegenen Baselbieter Dorf eine wichtige Rolle. Die vielfach nach zeit-



gemässen Methoden wirtschaftenden Hofbauern und Pächter der Herrengüter sind in etlichen Genossenschaften und im Bergbauernverein organisiert und arbeiten in den verschiedenen Behörden eifrig mit zum Wohle des dörflichen Gemeinwesens.



Bild 2. Bärenwil mit Wannenfleue gegen Westen. Nach einem Oelbild von Albert Schweizer, im Besitz des M. Disteli-Museums in Olten. Photo Rubin, Olten.

#### Anmerkungen

Der vorstehende Abschnitt wurde dem Aufsatz von Paul und Peter Suter «Die Bachtelen, ein alter Alphof bei Langenbruck» (Regio Basiliensis Bd. I, S. 171—182, Basel 1960) entnommen und etwas erweitert.

- <sup>1</sup> Schmassmann H., Die Verbreitung der erraticen Blöcke im Baselbiet. Tät.ber. Nat.Ges. Baselland, Liestal 1955, Bd. 20, S. 65, Abb. 7.
- <sup>2</sup> Schmassmann H., Vor- und frühgeschichtliche Fundstellen des Kantons Baselland. Manuskript 1946.
- <sup>3</sup> Boos H., Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881, S. 6, 30.
- <sup>4</sup> Wackernagel R., Geschichte des Schöntals. Basler Jahrbuch 1932, S. 4 f.
- <sup>5</sup> Erste urkundliche Erwähnung von *Langenbruck*: ULB S. 6, 31: Langebruccho (1145—1153).
- <sup>6</sup> Erste urkundliche Erwähnung von *Bärenwil*: ULB S. 19, 8: Bernewile (1226). — Bruckner D., Merkwürdigkeiten. Basel 1748/63, S. 1521. — Roth P., Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrhundert. Zürich 1922, S. 50 f.
- <sup>7</sup> Gauss K., Geschichte der Landschaft Basel. Liestal 1932, Bd. 1, S. 127: «Für Langenbruck kam die Zelgeinteilung nicht in Betracht, weil die hohe Lage auf den Jurabergen den Getreidebau nicht gestattete.» Diese Bemerkung muss berichtigt werden. Sowohl die Bereine des 15. Jahrhunderts als auch die topographischen Aufnahmen des Geometers G. F. Meyer aus dem 17. Jahrhundert beweisen, dass Zelgen vorhanden waren und mit Sicherheit auch die Ackerflur der Höfe in drei Schläge eingeteilt war.
- <sup>8</sup> Die *Egarten- oder Feldgraswirtschaft* lässt sich in Gemeinden mit wenig fruchtbaren, oft auch siedlungsfernen Grundstücken nachweisen. Danach werden die geeigneten Flächen ohne bestimmte Zeitfolge aufgebrochen und als Ackerland bebaut, solange ein Ertrag möglich ist. Nachher fallen sie wieder der natürlichen Berasung zu. Siehe Suter P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Diss. Basel 1926, S. 108.
- <sup>9</sup> Bruckner G., a. a. O. S. 1488 und 1879.
- <sup>10</sup> Lutz M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1805, Bd. 2, S. 116.